

aus dem Täschchen gerissen. Ihr Blick gräbt sich in die beiden ersten, saugt sich fest. Unmöglich! Wie konnte Peter sie auch in dieser Stellung aufnehmen! Mit tief gesenktem Kopf! Natürlich hängt die Nase. Sie hatte es ja gleich gewußt. Man müßte ja eine Nase wie die La Jana haben, um sich das leisten zu können. Der Kellner hat sie schon zweimal nach ihren Wünschen gefragt, sie hat es nicht gehört. Sie sitzt in ihrem Regenmantel vor den Bildern und die Welt um sie ist versunken. „Wie? Ja, eine Orangeade, bitte.“ Natürlich, Peter ist ein Reflex auf dem Bauch der Muranovase tausendmal wichtiger als ihre sämtlichen Nasen — oh, sie wird sich nie wieder von ihm aufnehmen lassen, wie oft hat sie sich das schon geschworen und immer wieder . . . Sie denkt den Gedanken nicht zu Ende, sonst müßte sie sich eingestehen, daß sie es gewesen ist, die Peter gebeten hat . . . Hier, das dritte Bild, ja, das geht halbwegs, wenigstens hängt die Nase nicht, sie hat noch in der letzten Viertelsekunde die Kopfhaltung geändert — Peter war zwar wütend gewesen, aber schließlich, ihr ging ihre Nase vor, kein vernünftiger Mensch konnte ihr das übelnehmen. Dafür die Figur! Dieser eingefallene Brustkasten, als ob sie schwindsüchtig wäre, und das nennt Peter eine anmutige Haltung! Sie greift zum nächsten Bild und starrt es fassungslos an: Sieht sie wirklich so aus? Diese Falten von der Nase zum Mund — ein altes Weib! Unwillkürlich tasten ihre Finger nach der verhängnisvollen Stelle — in den Spiegel zu schauen, wagt sie nicht. Schon mehrmals in den letzten Wochen, besonders wenn sie müde und unausgeschlafen war, hatte sie diese Linien zu bemerken geglaubt, wenn auch nur zart, andeutungsweise, nicht so grauenhaft scharf wie hier. Sie hat sie immer ganz schnell und angstvoll fortgelächelt. Aber ein leises Mißtrauen war geblieben. Und nun dieses Bild! Und an allem ist Peter schuld. Aber wenn Peter schuld ist, dann ist eben Peter schuld und nicht ihr armes

Gesicht. Wie sie die Falten fortgelächelt hat, beginnt sie jetzt, sie fortzudenken, es wäre unerträglich, könnte sie es nicht. Peter darf sie eben nicht in die grellste, prallste Mittagssonne stellen, sie ist schließlich nicht sechzehn und selbst wenn sie es wäre — der rosigste, wohlgenährteste Säugling hielte einem solchen Licht nicht stand. Und wie hat Lisa, die um drei Jahre jüngere Lisa, auf ihren Strandbildern ausgesehen. Man hätte sie getrost für vierzig halten können, für vierzig, wie man früher mit vierzig ausgesehen hat. Da blieben noch die beiden letzten Aufnahmen — und plötzlich entspannt sich ihr Gesicht, wird mit einmal ganz jung. „Ja, die waren Peter gelungen, o ja, er konnte schon was, das mußte man ihm lassen, wenn er sich nicht gerade auf einen seiner blöden photographischen Tricks versteifte — ja, so sah sie aus . . .“ Sie legte Hut und Mantel ab. Lächelte. Sie wußte doch, wie sie aussah, auch ohne Bilder. Und während sie sich endlich ihrer Orangeade erinnert, denkt sie: „Ob sie Gerhart eines schenken wird? Peter wird es zwar überflüssig und kokett finden, aber Gerhart wird sehr glücklich sein.“ Und sie hört sich sagen: „Da sehen Sie erst, Gerhart, was für einer alten Frau Sie den Hof machen!“ Und dann nimmt sie die „feindlichen“ Bilder und zerreißt sie in ganz kleine Stücke und vorsichtshalber tut sie das gleiche mit den Films, obwohl das weitaus mühsamer ist — aber bei Peter kann man nicht wissen, es kommt ihm auf so ganz andere Wirkungen an als ihr.

Sie fühlt nicht den Regen, nicht den lastenden Nebel, als sie in strahlender Laune nach Hause eilt und sie ahnt nicht, daß sie ihr Glück einem der „blöden Tricks“ Peters verdankt, einer unscharfen Aufnahme. Wenn Peter auch nur eine Spur Psychologie besitzt, wird er ihr das nie erzählen — aber es ist leider zu befürchten, daß Peter ein besserer Photograph als Psychologe ist.